

<https://doi.org/10.18778/0208-6107.13.09>

Stanisław Borzym

**KATHOLIZISMUS UND CIESZKOWSKI
PSEUDOPHILOSOPHISCHE KONTROVERSE**

Im katholischen Milieu herrschte gewöhnlich die Meinung, daß August Cieszkowski einer der hervorragenden polnischen Philosophen sei. Die so positive Beurteilung war bestimmt mit seiner glühenden Religiosität verbunden. In ihren doktrinalen Aspekten dagegen erweckte seine Philosophie immerfort einen grundlegenden, prinzipiellen Zweifel.

Die von Cieszkowski angenommene Perspektive der Religionsentwicklung in die höheren Formen bis zur gegenwärtigen Zeit (aber nur bis zu dieser Zeit), wo das Gottes Reich auf Erden in seine Macht bekäme, war eine schwere Gefährdung für die Lehre der katholischen Kirche. Sowohl Hegel, der zwar das Christentum für die absolute Religion erklärte, aber auf der Skala der Entwicklung des absoluten Geistes sie unterhalb der Philosophie stellte, wie auch David Friedrich Strauss, der im Christentum nur eine der Stufen der Religionsentwicklung sah (was auch in den Auffassungen der französischen Sozialisten in Verbindung mit dem Glauben an die Verwirklichung des Gottes Reiches auf Erden hervortrat) bildeten die Grundlage für die Cieszkowskis Stellung¹. Dieser Standpunkt war für die Kirche nicht zu akzeptieren, denn er stellte nicht nur die Dogmenfestigkeit, sondern auch die Stabilität dieser Institution in Frage. Cieszkowski sprach doch geradewegs über die Überwindung der christlichen Epoche, er beurteilte entschieden kritisch die bestehende Religiosität, was in den Ohren der Katholiken verhängnisvoll klingen mußte; zum Beispiel, ein eminenter katholischer Philosoph, Franciszek Gabryl, hielt für einen schweren Fehler von Cieszkowski

¹ Siehe A. Walicki, *Pisma filozoficzne Cieszkowskiego z lat 1838–1842 w kontekstach intelektualnych epoki*, [in:] A. Cieszkowski, *Prolegomena do historiozofii...*, Warszawa 1972, S. XIV.

– unabhängig von der Schätzung seiner Intentionen – diese prophetische Idee, daß nach der christlichen Epoche eine noch höhere Epoche komme².

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Mittelpunkt von Cieszkowskis Aufmerksamkeit eine absolute, unendliche Idee der Religion stand. Sie transzendierte selbstverständlich alle vorhandene Konfessionen³. Im Gebet *Vaterunser*, das Cieszkowski als Ankündigung der Zukunft interpretierte, hob er besonders die Worte „es komme Dein Reich“ heraus. Diese Worte verglich er in drittem Band „Vaterunser“⁴ mit einer anderen, Christus zugeschriebenen Aussage: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und bemühte sich zu beweisen, daß zwischen ihnen kein Widerspruch bestehe. Cieszkowski sagt, die Wendung „es komme Dein Reich“, weise darauf, daß das Reich eben auf Erden verwirklichen solle. Andererseits, die Richtung dieser Intention wäre entgegengesetzt und das Ersuchen würde so lauten: „Nimm uns zum Himmelsreich auf“. Bei diesem Vergleich behauptete Cieszkowski, daß diese Worte „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, die historische Umwelt Jesus betraf und keinesfalls die Unmöglichkeit der Verwirklichung des Gottes Reiches auf Erden.

Der naive Glauben Cieszkowskis, daß die Epoche des Heiligen Geistes mit sich die ideale, alle beglückende Gesellschaftsordnung bringe, scheint heutzutage besonders irritierend, und hat manchmal einen ironischen Beigeschmack, wenn z.B. Cieszkowski die moderne Form der Vereinigten Staaten erwähnte und feststellt, daß ein dort entstehender „öffentlicher Geist“ zu günstiger Zeit auftrat, und zwar zu der Zeit als „der Heilige Geist“ herabkam⁵. Wahrhaftig, das heutige Bild der Gesellschaft in den Vereinigten Staaten (obgleich sie nicht die schlimmste der wirklich entstandenen Gesellschaften ist), ist gänzlich ein Widerspruch dessen, was sich mit dem Heiligen Geist verbinden könnte.

Illusorisch und gefährlich war nicht einmal das, daß Cieszkowski den Anbruch des Gottes Reiches ankündigte, sondern vielmehr, daß er ein Zukunftsbild schuf, eine Art unerreichbarer Horizontlinie, ein Zukunftsbild, das nur seine baldige Erfüllung ankündigte, aber immer erst in der Zukunft. Die Menschheit müßte ständig vor das Tribunal des Heiligen Geistes kommen, einzig und allein **das** wäre die feste Situation für die Gegenwart.

In diesem Zukunftsbild würde die weltliche Gewalt mit geistlicher Gewalt zusammenschmelzen⁶. Cieszkowski war der Meinung, daß eben das (dieses

² F. G a b r y ł, *Polska filozofia religijna w wieku XIX*, Bd. 1, Warszawa 1913, S. 282 f.

³ Siehe: A. Ż ó ł t o w s k i, *August Cieszkowski*, [in:] *Polska filozofia narodowa*, hrsg. M. Straszewski, Kraków 1921, S. 258 und derselbe, Graf A. Cieszkowski, *Philosophie der Tat*, Posen 1904, S. 176.

⁴ A. Cieszkowski, *Ojciec Nasz*, Bd. 3, Poznań 1923, S. 3–8.

⁵ Ebd., S. 109.

⁶ Siehe J. K e l l e r, *Czyn jako wyraz postawy moralnej Augusta Cieszkowskiego*, Lublin 1948, S. 10.

Zusammenschmelzen) für die Entwicklung der Freiheit unter allen Gesichtspunkten, günstig wäre.

Wenn Cieszkowski vermutete, daß in einer künftigen Gesellschaft die Liebe einen Antrieb des Benehmens sein werde, war er einem quasi-orwellschen Ministeriums der Liebe nahe. Das Ministerium würde für die Beglückung der Menschen in dieser theokratischen Gesellschaftsordnung sorgen. Besonders auffallend ist bei Cieszkowski eine gegenseitige Abhängigkeit der Historiosophie und der Religion.

Cieszkowski kam in ungemein schwärmerischer Weise zur Idee der neuzeitlichen Theodizee zurück. In dieser Theodizee ist Gott vor dem bestehenden Übel auf Erden gerechtfertigt.

Nach Analogie zu dem, daß man in individuellen Leben einen Zustand der Heiligkeit erreichen kann, glaubte er, daß ebenso im sozialen Leben einen Zustand der kollektiven Heiligkeit alsbald zu verwirklichen sei. Das war zugleich der realisierte Wille Gottes, nicht allein der Wille der irdischen kollektiven Subjekts. Es geschah so, weil Gott und Mensch eigentlich Geist sind. Diese Substanzen sind zwar nicht dieselben, aber ähnlich, nicht identisch, aber solidarisch. Gegen diesen Satz von der Homogenität Gottes und des Menschen wurde auch von den Katholiken Einspruch erhoben.

Es ist erwähnenswert in diesem Kontexte eine Kritik von Marian Zdziechowski, der auch mit Mühe in den Rahmen der katholischen Rechtgläubigkeit hineingehört, weil er mit dem vom Pabst verurteilten Modernismus sympathisierte; Zdziechowski betonte – im Gegensatz zu Cieszkowski – die Realität des Bösen und im Zusammenhang damit neigte er zum Pessimismus, der mit Cieszkowskis Glauben, daß die Philosophie der Tat die Ideen in die Wirklichkeit verwandeln würde, kontrastierte. Um so vertrauensvoll zu sein, müßte man, so Zdziechowski, „die Augen vor dem Übel aller Welt verschließen“ und vor dem, daß, „die Erde ein Tränental sei“⁷.

Cieszkowski setzte die Ereignisse, die den Fortschritt und die Entwicklung der Religiosität leugnen, in ihrer Bedeutung herab. Die Verwirklichung des Gottes Reiches auf Erden war für ihn etwas im Voraus Besiegeltes. Das künftige Werden war also in dieser Auffassung etwas völlig Erkennbares und Cieszkowski war überzeugt, daß die Realisierung solches die Erde verwandelnden Reiches etwas recht Wünschenswertes wäre. Cieszkowski, mehr als Andere, gab der Obsession der heilbringenden Verwandlung nach. Er wollte das Ganze des „Organismus der Geschichte“ erfassen und die sogenannten „Vollführer der Geschichte“ anspornen. Er meinte, daß in der Gegenwart eben dieser, einzig realisierenswerten Möglichkeit bestehe. Er wurde auf diese Weise ein „Funktionär“ der künftigen Harmonie, die die ganze soziale Wirklichkeit umwandeln könnte.

⁷ M. Zdziechowski, *Wizja Krasieńskiego*, Kraków 1912, S. 9, 12.

Die Heterodoxie von Cieszkowskis Denken unterlag meistens keinem Zweifel. Die Frage war, was die Kirchenlehre am stärksten angriff. In diesem Punkt waren die Interpretationen verschieden.

Ich möchte hier kurz eine völlig vergessene Abhandlung von Augustyn Jakubisiak (*Principes de la morale d'après Auguste Cieszkowski*) in Erinnerung bringen. Diese Abhandlung wurde als Dissertation im Katholischen Institut in Paris präsentiert. Der Verfasser betonte, daß Cieszkowski in seiner Auseinandersetzung mit Karl Ludwig Michelet die Unsterblichkeit der Seele und die Persönlichkeit Gottes (also die wichtigen Dogmen des Christentums) verteidigte. Auch in diesen Fragen ging Cieszkowski doch vielmehr eigene Wege als sich der offiziellen Kirchenlehre anzupassen.

Nach Jakubisiaks Meinung gebe Cieszkowski keine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Beziehung zwischen dem Schöpfer und den Kreaturen. An vielen Stellen seines Werkes reduziere Cieszkowski diese Beziehung zur Beziehung des Ganzen zu den Teilen und weise auf keinen wesentlichen Unterschied, der Gott von der Welt unterscheidet. Das mache, daß bei Cieszkowski der Pantheismus im Keime erscheine⁸. Die Prämissen der Moral seien bei Cieszkowski in seiner Metaphysik eingewurzelt. Jakubisiak sah die fundamentale Schwierigkeit, wie man die Unabwendbarkeit der Zukunft und die Freiheit in Einklang bringen könnte. Alle Vervollkommnung war als Notwendigkeit in die Geschichte eingeschrieben. Die Auffassung der Freiheit ist, Jakubisiaks Erachtens, die fundamentale Schwachheit der Cieszkowskis Morallehre. Im Grunde genommen hatte hier der individuelle Wille eigentlich keine freie Wahl oder nur scheinbar. Alles strebte nach der künftigen Harmonie, die in Gott ersehnt wird, denn, so Cieszkowski, Nichts ohne Gott, Alles mit Gott, Alles für Gott und Alles aus Gott. Gott selbst hat die Macht der freien Initiative. Selbst unsere unbewußten Handlungen sind dem von Gott aufgezwungenen Determinismus des Guten untergeordnet. Alles also, was Cieszkowski über die Freiheit sagte, ist ein leerer Verbalismus⁹. Die Tat bestätigte die Freiheit nur scheinbar, war sie in Wirklichkeit doch eine Anpassung an das Ziel, keinesfalls die Frucht der freien Wahl. Der Versuch Cieszkowskis eine besondere, nichtreduzierbare Bedeutung der Sinnlichkeit und des biologischen Charakters der menschlichen Existenz beizumessen, mußte auch mit dem rechtgläubigen Katholizismus in Streit geraten. Insbesondere trat dieser Konflikt deutlich hervor, wenn es sich um die Folgen für die Auffassung Gottes bei diesem Standpunkt handelt. Viele Kritiker hielten sie entschieden für pantheistisch, manche Kritiker interpretierten diese Auffassung als panentheistisch¹⁰. Cieszkowski selbst bekannte

⁸ A. Jakubisiak, *Principes de la morale d'après Auguste Cieszkowski*, Paris 1912, S. LXXVI.

⁹ Ebd., S. CXXIV, CXXVII.

¹⁰ Siehe M. Klepacz, *Idea Boga w historiozofii Augusta Cieszkowskiego na tle ówczesnych prądów umysłowych*, Kielce 1933, S. 404–407.

sich zum Panentheismus, weil er behauptete, daß Alles Gott zugehört. Früher, in Deutschland, maß Krause dem Panentheismus eine ganz besondere Bedeutung in seiner All-in-Gott-Lehre bei. Die katholischen Kritiker übergangen diesen Unterschied zwischen Pantheismus und Panentheismus mit Stillschweigen. Sie hielten ihn für ganz unwesentlich. Für die Katholiken waren beide mehr oder weniger entwickelte Versuche, Gott zu „naturalisieren“, fremd. Ebenso sehr die Versuche, dem Begriff des Geistes alle möglichen Bestimmungen (auch die, die für das endliche und konkrete Sein zutreffen, wie z.B. Körperlichkeit), zuzuschreiben, weckten bei Katholiken ein Gefühl der Fremdheit.

Cieszkowski hatte auch ein Gefühl, bis zum Niveau des göttlichen Gesichtspunktes aufzuschweben und das Gottes Wesen und die göttlichen Pläne zu erkennen. Dieser eigenartige Apriorismus von Cieszkowski erregte ebenfalls doktrinale Bedenken.

Ein katholischer Kritiker, Kazimierz Kowalski, schrieb, daß überdies Gott „das menschlich-psychologische Gesetz der Dialektik“ für gültig achten müßte¹¹. Die katholische Theologie betrachtete dies als unzulässigen Anthropomorphismus. Cieszkowski stand nicht an zu meinen, daß in seiner Auffassung von Gott erleuchtet sei. Das verband ihn mit den Mystikern, die ebenso den Rahmen der Rechtgläubigkeit überschritten.

Darüber hinaus war diese Identifizierung der Gewißheit, die aus Glauben kam, mit der Gewißheit, die der Vernunft entstammte, eine schwere Bedrohung für die Lehre von der Gnade und von der göttlichen Offenbarung, und auch von der Übernatürlichkeit Gottes. Die Meinung Cieszkowskis, daß Gott vor der Erschaffung der Welt eine noch nicht entwickelte Potenz wäre, war auch nicht zu akzeptieren.

Einen starken Widerwillen der katholischen Kritiker weckte ebenso die Konzeption der Unsterblichkeit, die seiner Meinung nach vom persönlichen Verdienst abhängig war. Cieszkowski vermutete, daß die Seele dessen, der kein Verdienst hatte, ganz und gar zugrunde ging. Statt der Idee über die ewige Verdammnis trat die Idee über die gerechte Vernichtung hervor.

Diese ganze Auseinandersetzung war eigentlich pseudophilosophisch. Sie wich weit von dem ab, was gleichzeitig in der Philosophiegeschichte geschah. Die neuzeitliche Theodizee spielte eine große Rolle im Entstehen dessen, was man als Moderne bezeichnet. Aber im XIX Jahrhundert war eine derartige Problematik im bedeutenden Maße zeitwidrig oder zumindest sekundär. Statt dessen war die Säkularisierung der Theodizee und die Übernahme der Rolle des Gottes durch den Menschen eng mit dieser

¹¹ K. Kowalski, *Filozofia Augusta hr. Cieszkowskiego w świetle zasad filozofii św. Tomasza z Akwinu*, Poznań 1929, S. 61.

Hauptströmung der Entwicklung verbunden, die auf der Autonomisierung der Philosophie gegen die Theologie beruhte. Die Lektüre macht uns bewußt, welchen Platz die polnische Philosophie in der allgemeinen Philosophiegeschichte eigentlich einnimmt.

Polnische Akademie der
Wissenschaften
Polen

Stanisław Borzym

CIESZKOWSKI A KATOLICYZM. PSEUDOFILOZOFICZNE KONTROWERSJE

Stosunek polskiej filozofii katolickiej do Augusta Cieszkowskiego był ambiwalentny. Z jednej strony, uważano go za wybitnego filozofa polskiego, żarliwie religijnego i inspirowanego tradycją chrześcijańską, z drugiej strony, jego myśl budziła liczne zastrzeżenia doktrynalne (ewolucyjna perspektywa religii, możliwość realizacji Królestwa Bożego na ziemi, wątki panteizujące, ograniczanie wolnej woli, uzurpowanie sobie prawa do absolutyzmu poznawczego, jeśli chodzi o „Boże plany”, uznanie Boga przed stworzeniem świata za nierozwiniętą jeszcze Możliwość, „elitarna” koncepcja nieśmiertelności jednostkowej za zasługi). Z dzisiejszej perspektywy filozofia Cieszkowskiego budzi opór ze względu na próbę „totalizacji” rzeczywistości i eksponowanie utopijnego modelu ustroju teokratycznego.